

meine gekettet. Das ist vorbei; er zog die Seine zurück und opfert mich seiner Meinung."

"Dann vertraue Dich mir," sprach Rudolph herzlich, "ich habe Dich nie verkannt; wenn ich mich auch dem Ideale nicht anschließen kann, welches Theodor sich vorgezeichnet, so werde ich doch immer die Menschheit ehren."

"Wie sollte ich Dein Gemüth verkennen," sprach sie gerührt, "das so offen vor mir liegt. Was ich um Dich verdienen kann, werde ich thun, ich bin es Dir schuldig."

"Atala!" rief Rudolph, durch diese Worte er-muthigt, "wenn Dein Herz für mich sprechen, wenn Du mich Deiner Liebe werth achten könntest, wie glücklich würdest Du mich durch sie machen. Ich will Dich nicht drängen, Herz und Vernunft mögen entscheiden; und wenn Du Dich geprüft — dann, Atala! dann sage mir, ob Du mich Deiner Liebe werth gefunden."

"Was ich Dir dann, was ich Dir immer sagen müßte, sollst Du schon jetzt hören," entgegnete sie mild. "Ich liebe Dich mit der treuen Neigung einer Schwester; Du bist edel und gut, und darum achte ich Dich hoch, Dein aber kann ich niemals werden. Was als Geheimniß tief mir in der Seele ruht, müßte auch Dir für immer verborgen bleiben. Mit dieser Falte des Herzens kann ich Dein Glück nicht begründen, ich fühle das. Mein Schweigen, das Du der Schwester verzeihen kannst, würde der Gattin zum Verbrechen."

Rudolph stand erschüttert. Er hatte gehofft, seine zarte Schonung würde sie gewinnen, würde ihr Herz ihm zugänglich machen, ohne daß er jemals daran gedacht, in ihr Geheimniß einzudringen. Er entgegnete daher:

"Dein Geheimniß soll ja Dein Eigenthum bleiben; nie werde ich verlangen, daß Du mir es mittheilen sollst. Wenn Du mich lieben kannst, was sollte ich noch fordern?"

"Die Rechte des Gatten, der Gattin sind unverletzlich," sprach sie. "Niemand, sie selbst nicht, können sich gegenseitig davon lossprechen, ohne sie zu kränken. Mit voller Seele muß man einander angehören können oder nie, und an der meinen haben auch die Todten Theil."

"Und wirst Du nie anders denken?" fragte Rudolph entmuthigt.

"Nie!" sprach sie schmerzlich, aber bestimmt. "Mein Loos ist für das ganze Leben geworfen, ich kann und darf es nicht mehr ändern. Suche eine Seele, die voll und rein für Dich schlägt, in deren Schlage ihr innerstes Leben Dir entgegen-tönt und harmonisch mit der Deinen sich verbindet. Denke an die Folgezeit, die so vieles oft unerwünscht entschleiern kann, und hüte Dich, daß Du nicht Verhältnisse eingehst, die erst noch auf-geklärt werden können, dann wirst Du den Augenblick nicht zu bereuen haben, in welchem Du wählst."

Diese allgemeinen Regel war das letzte, was Rudolph über seine Neigung von ihr hörte. Jedem Gespräch, was in der Folge über diesen Gegenstand etwa geführt wurde, zu welchem Rudolph durch die Mittheilung des Geschehenen den Seinen Veranlassung gegeben, wich sie geschickt aus oder verhielt sich leidend dabei.

Die Gewohnheit übt auch über das Seltsamste seine Rechte. Man war Atala und ihr Schweigen gewohnt, und darüber vergaß man das eigene Mißtrauen.

Die Begebenheiten, welche sich um die Familie gedrängt und Allen minder oder mehr ihre schmerzlichen Eindrücke hatten fühlen lassen, waren einer angenehmen Ordnung der Geschäfte und Vergnügungen gewichen.

Von seiner Neigung zu Atala zurückgekomen, reichte Rudolph später einem seiner Mutter befreundeten Mädchen die Hand und übernahm das Geschäft des Vaters, in welchem Theodor ihn unterstützte.

Atala blieb sich treu.

Mit inniger Zärtlichkeit pflegte sie den Blinden, und als dieser starb, war der Gang nach seinem Grabe ihr täglicher.

Langsam aber sicher untergrub ein tiefes Seelenleiden ihr Leben. Die blühenden Wangen erblaßten immer mehr, das große, schöne Auge verlor Gluth und Leben, die volle, sanfte Stimme wurde matt und klanglos, sie fühlte ihre Auflösung und freuete sich. Ihr krankhafter Zustand steigerte sich heftiger, bis sie zuletzt nicht mehr ohne Unterstützung gehen konnte.